

Gottesdienst am 21.10.18 in der Johanneskirche; Thema: Ihr sollt leben!
Michael Paul

Pr.Text: Jeremia 29

1 Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte –

4 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen:

5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte;

6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.

7 Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.

10 Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebenzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe.

11 Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.

12 Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören.

13 Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet,

14 so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.

Liebe Schwestern und Brüder, „**Ihr sollt leben!**“ Mit diesen Worten kann man den Trostbrief des Propheten Jeremia, geschrieben vor 2600 Jahren an die aus Jerusalem und Israel ins babylonische Exil Weggeführten, überschreiben. Ihr sollt leben, leben fern der Heimat, leben fern von Euren Familien, leben in Eurer Trauer um die Angehörigen, die im Krieg gestorben sind. Ihr sollt leben mitten in materieller Not, - denn sie hatten alles verloren, Besitz, Arbeit, Land. Ihr sollt leben mit Eurer Schuld, dass Ihr nicht genug geliebt, den Frieden mit Euren Nächsten nicht gesucht habt. Ihr sollt leben, obwohl Ihr Gott nicht inniger vertraut habt, Eure Gebete verstummt sind. Ihr sollt leben auch fern des Tempels in Jerusalem, mitten im Chaos vieler Religionen, Kulturen. Dort, wo der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nichts gilt, wo man über Euren Glauben höhnt, - dort sollt Ihr leben.

Verstehen Sie, was diese Worte: „Ihr sollt leben“ bedeuten? Sie sind ein **unermesslicher Trost**. Gott spricht sich in diesen Worten zu. Es ist nicht zu Ende! Israel hat die Liebe Gottes nicht verwirkt. *„So spricht der Herr: ... Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“* Gott hält fest an seinem Volk, obwohl es abgeirrt ist von seinen Wegen, obwohl vieles, - die Not, die Ferne vom Tempel – dagegen zu sprechen scheint. Gott hat Zukunft und Leben für sein Volk bereit mitten im Lande Babylon.

Ich erinnere mich an dieser Stelle an die **Worte eines Gottesdienstteilnehmers** am Ausgang der Kirche nach dem Gottesdienst: Er sagte mir mit Tränen in den Augen, dass Gott in diesem Gottesdienst zu ihm geredet habe. Er habe ihm gesagt: „Du sollst leben!“ Er sei sehr krank und hätte in den vergangenen Wochen bereits mit seinem Leben abgeschlossen. Aber nun seien ihm in diesem Gottesdienst die Worte aus Psalm 118 zugesprochen worden, und es sei ihm gewesen, als hätte Gott selbst zu ihm gesprochen: *„Ich werde nicht sterben, sondern leben und des HERRN Werk verkündigen.“* Und nun wüsste er, dass Gott bei ihm ist auch in seiner Krankheit. Nun wüsste er, dass alles, was jetzt komme, in Gottes Hand läge. Äußerlich hatte sich nichts geändert. Aber die Gegenwart Gottes mitten in seiner Krankheit hat trotzdem alles anders gemacht.

„Ihr sollt leben!“ Dieselben Worte, die hier so viel Mut machen, können aber auch ganz anders ankommen: So sagte eine Frau im Johannesstift einmal zu mir: „So, wie mein Leben jetzt ist, will ich nicht mehr leben.“ Die Worte: „Du sollst leben“, würden sie erschrecken, ihr eine Last und keine Befreiung sein. So ging es wohl auch den meisten Israeliten, als die Worte Jeremias sie erreichten. Der Brief war für viele kein Trost, sondern ein Ärgernis. Hier in Babylon leben? Nein, das war nicht möglich. Hier können wir nicht leben! Leben können wir erst wieder in Israel, in unserem Land, bei unseren Lieben, in der Nähe des Tempels. Hier ist Leben nicht möglich!

Aber Leben ist möglich, Ihr Lieben, mitten in Babylon. Darum kommt Gott durch Jesus Christus auf diese Welt. Er will bei uns sein in der Fremde, mitten auf der Welt, mitten im Lande Babylon. Er will bei Dir sein, dort, wo Du sagst: Hier kann man nicht leben. In meiner Krankheit, in meiner Trauer, in meinem tief verletzten Leben, in meinen abgründigen Sünden kann man nicht leben! Aber genau in diese Welt, in diese Fremde, zu den Hirten und Zöllnern, zu den verletzten und weggeworfenen Frauen kommt Gott. Und plötzlich geschieht das Wunderbare: Diese Fernen können leben. Die Samariterin am Brunnen lebt, Zachäus, der Zöllner, lebt, der Aussätzige, der wie ein Wurm in den Höhlen kroch, lebt. Leben mitten in Babylon. Ihr Lieben, es muss nicht erst alles wieder gut werden, damit Du leben kannst. Leben gibt es nicht erst in der Heimat, im Lande der Gesunden oder wenn die Beziehung mit dem Ehepartner wieder gut ist. Leben gibt es hier und jetzt! Das ist die Tiefe der Bibel! Jesus sagt: *„Das Reich Gottes ist mitten unter Euch.“*

Was bedeutet das? Wir achten auf die Worte aus dem Jeremiabrief: Und da lese

ich einen Dreischritt heraus: Das bedeutet: Lebt! Liebt! Glaubt!

1. Lebt!

Leben in der Fremde! Ich persönlich glaube, dass Leben immer nur als „Leben in der Fremde“ geschehen kann. Viele Menschen leben nie wirklich. Sie sagen: Wenn ich einmal groß bin, dann lebe ich. Wenn ich einmal zu Geld und Besitz gekommen bin, dann lebe ich. Wenn ich erst Urlaub habe, dann wird gelebt! Leben findet für viele nur in der Zukunft statt oder in den Träumen. Aber hier und jetzt? Leben an diesem Tag, bei diesem Wetter, mit diesem Ehemann an Deiner Seite? Nein, da kann man nicht leben!

Aber Jeremia sagt: „Lebt!“ **„Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst Ihre Früchte“**. Ich musste natürlich auch an unsere iranischen Brüder und Schwestern denken. Ihr habt im Sommer unseren Pfarrgarten so schön gemacht. Und ich habe Euch gesehen aus meinem Pfarrbüro heraus, mit welchem Eifer Ihr das Gestrüpp im Garten entfernt habt, das Gartenhäuschen freigelegt habt. Als wolltet Ihr es herausschreien: Wir leben, mitten in Deutschland. Wir leben, auch wenn wir weiter kämpfen müssen um unsere Anerkennung, um unser Hier-bleiben-Dürfen und mit all den Verletzungen, die wir erlitten haben. In Eurer Arbeit wurdet Ihr lebendig, in Eurer Hoffnung wurdet Ihr frei für solche hingebungsvolle Arbeit. Eine Aussage von einem von Euch werde ich wohl nie vergessen. Er sagte, als wir das Gespräch vor Gericht vorbereitet hatten: „Herr Paul, auch wenn ich nicht hier in Deutschland bleiben kann. Ich habe hier Christus gefunden. Das kann mir keiner nehmen.“ Christus gefunden! Den liebenden Gott mitten auf dieser Welt. Wir können leben, wo immer wir sind. Ich denke dabei auch an **Judith, eine aparte Latina** mit großen, grünbraunen Augen. Sie lebt in der Bronx von New York. Wer ihr lange genug zuhört, merkt, das sind keine theologischen Floskeln, wenn sie sagt: „Meine Seele war tot. Aber Vater hat mich zurück ins Leben geführt.“ Es soll heißen, dass Frauen wie Judith in der Bronx das Übliche erlitten haben. Demütigung, Schläge, Vergewaltigung. Und dass erst der Glaube ihnen die Selbstachtung zurückgegeben hat, das Vertrauen, in der Liebe Gottes aufgehoben zu sein, die ihnen niemand- niemand!- entziehen kann. Lebt! Lebt in dieser Welt, in der selbst die Kirche schlimmes Leid verursacht. Lebt! Denn Gott steht an Eurer Seite, befreit von Verletzungen, fängt auf in Ohnmacht, und wirkt mit seiner Liebe bis tief hinein in Deine Verletzungen und Sünden.

2. Liebt!

Kann Israel dieses Babylon je lieben? Das sind die Feinde! Das sind die, die Jerusalem zerstört, den Tempel geplündert haben. Wie viel Leid hat Babel Israel zugefügt? Kann man mit den Leuten, deren Staat solche Kriege führt, in Frieden leben, ihnen Gutes wollen?

Aber Jeremia schreibt an die Exilierten: **„Suchet der Stadt Bestes.“** Liebt die Menschen! Leben ist Liebe! Auch die, die sich gegen Gottes Volk stellen, auch

die, die gottlos leben. „**Liebt Eure Feinde!**“, hat Jesus gesagt. Und konkret kann dies doch heißen: „**Suchet der Stadt Bestes!**“ Die Stadt, in der auch viel Unrecht geschieht, in der vielleicht Du tief verletzt wurdest. Die Stadt, in der Menschen alleine gelassen werden und Geld oft wichtiger ist als der Mensch. **Ich frage mich: Wie können wir als Kirche, als Christen unserer Stadt dienen?** Ich glaube, wir können es, indem wir für die Stadt und die Menschen beten. So schreibt ja auch Jeremia in seinem Brief: „**Betet für die Stadt!**“ Da sagte jemand vor Kurzem zu mir: „Bete für meinen Sohn, ihm geht es nicht gut. Weißt Du, Michael, ich traue dem Gebet viel zu, auch wenn viele denken, beten hilft nichts. Ich vertraue, dass Gott durch unser Beten die Welt verändert.“ Diese Worte meines Bekannten haben mich betroffen gemacht, weil ich immer wieder auch meinem Beten nicht genug zutraue. Wir Christen können unserer Stadt nichts Besseres tun, als für sie zu beten. Und besonders auch wir selbst werden durchs Gebet verändert. Gott wirkt an uns, wenn wir beten, rüstet uns aus, weckt in uns seine Liebe zu den Menschen.

Wie können wir noch Gutes für unsere Stadt tun? Wir können unsere Kirche öffnen und damit den Menschen Gießens Raum geben fürs Gebet. Ich bin immer wieder überrascht, wie viele Menschen Gott suchen, Gebet suchen. Mitten im Zentrum Gießens einen Ort zum Gebet zu haben: Was für eine Chance. Und wir suchen Mitarbeiter, die bereit sind für diese offene Kirche mitzuarbeiten. Und wer das tut, wird plötzlich von Besuchern auf Gott hin angesprochen, erlebt selbst, wie der eigene Glaube dadurch herausgefordert und gestärkt wird. Unserer Stadt dienen können wir aber auch, indem wir **kritische Begleiter** sind als Christen. Kirche muss nicht bei allem mitmachen. Christen müssen auch manchmal Dinge tun und sagen, die nicht „in“ sind. Dazu wünsche ich uns viel mehr Mut. Es ist in unserer Zeit nicht angesagt, für Flüchtlinge sich einzusetzen. Ich weiß. Es liegt nicht im Trend, für den Sonntagsschutz einzutreten. Und doch ist der Sonntagsschutz ein Schatz, den unser Staat nicht preisgeben sollte! Und wir haben keinen Rückenwind, wenn wir als Kirche für die Vergebung eintreten. Dass ein Mensch auch nach schwerer Schuld weiter Mensch bleibt, dass der Wert eines Menschen nicht in seinem Tun aufgeht, sondern dass ihm sein Wert ohne Tun als Gottes geliebtes Geschöpf zukommt. Und dass man auch nach schwerer Sünde wieder neu anfangen kann: Das ist ein Stachel im Fleisch der Welt, im Fleisch der Stadt. Und wir können der Stadt als Christen nichts Besseres tun, als uns durch Christus zu solcher Liebe immer wieder rufen zu lassen und aller Sündenbock-Mentalität und allem Schubladendenken entgegenzutreten.

Und 3. Glaub

Leben und Glauben gehen in der Bibel Hand in Hand. Nur wer glaubt, lebt. Ihr sollt leben, heißt also besonders auch: Glaub, vertraut!

Aber können wir das? Da sagte eine Frau zu mir: Ich wollte schon lange einmal in Ihre Kirche kommen. Aber ich schaffe es nicht. Früher habe ich regelmäßig

gebetet. Aber seit meine Tochter verstorben ist, habe ich nicht mehr gebetet. Ich darf doch ehrlich sein?“ Ich sagte: „Ja, natürlich, ich verstehe das sehr gut. Und ich bin sicher, dass Gott das auch versteht. Aber während Sie mir das erzählen, empfinde ich noch etwas Anderes. Da ist eine Sehnsucht nach Gott in Ihnen, auch wenn Sie Gott nicht verstehen und sich an seinem Zulassen Ihres Leides stoßen! Eigenartig. Ich empfinde, dass Sie Gott viel näher sind, als die meisten anderen. Ihr Herz sehnt sich nach Gott.“

„Das stimmt!“, sagt die Frau. „Sie haben recht, eigenartig, ich sehne mich nach seiner Nähe, seiner Hilfe. Vielleicht schaffe ich es doch einmal in Ihre Kirche!“ Es ist eine eigenartige Formulierung im Brief des Propheten: **„Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und mich finden.“** Jeremia fordert nicht auf, sagt nicht: „Sucht!“, sagt nicht „Betet!“ So würden wir es erwarten. Jeremia schreibt: „Ihr **werdet** es tun, werdet anrufen, suchen.“ Denn Jeremia ist der erste Prophet, der es verstanden hat, dass Gott nicht mehr wartet, bis wir ihn suchen. So sagt Jeremia an anderer Stelle: **„Ich will ihnen ein Herz geben, dass sie mich erkennen sollen...“** (Jer. 24,7) Gott gibt uns das Herz, ihn zu erkennen, zu lieben und zu suchen. Und er gibt es uns durch Jesus Christus. In ihm erfüllt sich diese Verheißung. Weil er nach uns sucht, fangen wir an, ihn zu suchen. Weil Gott uns durch Jesus Christus hinterherläuft, wie ein verzweifelter Hirte hinter seinen verlorenen Schafen, darum sehnen sich Menschen nach ihm. Vielleicht ist es das Größte und Beste, was wir auch für unsere Stadt tun können: Dass wir uns von unserem guten Hirten finden lassen, immer wieder neu, - mitten in unserer Schwachheit und Müdigkeit und Glaubensarmut, dass wir uns von seiner Liebe unsere Verletzungen und unser Misstrauen heilen lassen und somit immer wieder neu Glaubende werden. Die Welt braucht keine Helden, auch keine Glaubenshelden. Sondern sie braucht Menschen, die sich von ihrem Hirten nach Hause tragen lassen. Amen.